

# Leugnen und Wahrhaben

Ein Stück über das Leben im t-raum

Von Stefan Michalzik

**OFFENBACH** • Theater mit geringen Mitteln - das ist das Prinzip des t-raums, dem Zimmertheater mit gut drei Dutzend Plätzen. Kaum mehr als ein paar Vorhänge und einen Hocker brauchen die beiden Köpfe, der Schauspieler Frank Geisler und die Regisseurin Sarah C. Baumann für ihre Inszenierung von „Leben und sonst gar nichts“, einem 2009 in Paris uraufgeführten Monodram des französischen Dramatikers Antoine Rault. Ein Kissen beispielsweise, mit dem Hinterkopf gegen die Wand gedrückt, steht für nächtliche Debatten im Ehebett. Der Dialoge sind viele, Geisler - T-Shirt, Jeans, Leinenschuhe - markiert einen Haufen Rollen. Es handelt sich um Erzähltheater, mit einem inneren Monolog.

Pierre ist vor allem stinknormal. Fünfzig Jahre ist er alt und erfolgreich im Beruf, als er eine medizinische Diagnose mit Perspektive auf einen tödlichen Ausgang erhält. Um Krebs handelt es sich nicht, aber jeder glaubt das erst einmal, in Wirklichkeit ist es irgendeine seltene innere Erkrankung, immer wieder muss Pierre das richtigstellen. Bis dahin ist sein Leben ein musterhaft gewöhnliches gewesen, nicht unglücklich und nicht recht glücklich erfüllt. Sex gab es schon lange nur noch einmal im Monat, das Eheleben ist eingeschliffen, mit ermüdenden Diskussionen, ein jeder

hat viel aufgegeben für Ehe und Familie und lässt das den Partner spüren. Pierre ist ein sensibler Mann und guten Willens, seine Frau ist sicher auch nicht unrecht, beide haben resigniert.

Das Stück und die einlässlich-nüchterne Inszenierung - kein Beiwerk, wenige Wechsel des Lichts - führen durch die verschiedenen Phasen des Leugnens und Wahrhabens; am Schluss scheint eine Wende zu stehen. Es gibt innere Tiraden, beispielsweise beim Arztbesuch, derweil nach außen die Form in Gestalt eines rationalen Einsehens gewahrt wird. In einem Albtraum imaginiert Pierre die eigene Beerdigung: „Armer Papa, wenigstens leidet er nicht mehr“. Auf einem Betriebsausflug nach Wien kommt es zu einer Begegnung mit einer Prostituierten, der eigentliche Anlass ist ein Opernbesuch, beiläufig wird das Regietheater lächerlich gemacht.

Bestrebungen dieser Art sind den Kräften des t-raum fremd, hier wird scharf am Text entlang gearbeitet. Frank Geisler macht seine Sache gut. Auf gewisse Weise handelt es sich um Stand-Up-Comedy auf einer literarisch anspruchsvollen Ebene. Unsentimental ist das und ohne Schwere des Pathos. Hier wird im besseren - nicht klebrigen - Sinne mit Herz und mit Verstand Theater gemacht.

→ Nächste Aufführungen am 9. und 16. August